



Bob Marley

Der Messias des Reggae

Von einem Slum in Jamaika auf die großen Bühnen in den USA und Europa: Der Rastafari Bob Marley macht die Musik seiner Heimat zu einem weltweiten Exportschlager – und versöhnt nach einem Mordanschlag sogar verfeindete politische Parteien

[VON STEPHAN KROENER]

Viele Musiker werden zu Idolen, wenige zu Ikonen. Bob Marley sprengte alle Vergleiche. Der erste Popstar der sogenannten Dritten Welt ließ seine Biografen überschäumen vor Lob: »Che Guevara der Musik«, »Mick Jagger des Reggae«, »westindischer Bob Dylan«, »Messias der Rockmusik«, »Rebell und Rockstar, Dichter und Heilverkünder, eine traumhafte Mischung und ein explosiver Cocktail. Der in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsene Robert Nesta Marley faszinierte seine Fans weit über die Musik hinaus.

»Ich habe keine großen Ambitionen, weißt du, ich habe nur eine Sache, die ich wirklich gerne sehen würde«, erklärte Marley einmal auf die Frage, was er noch erreichen wolle. »Ich würde gerne sehen, dass die Menschheit zusammenlebt, Schwarze, Weiße, Chinesen, alle. Das ist alles.«

Marley hat Ausgrenzung und Diskriminierung am eigenen Leib erfahren

und einer kaum volljährigen schwarzen Jamaikanerin vom Land. Diese Mischung machte ihn zum Außenseiter. Seine Großmutter rief ihn zu Hause »German boy«, auch seine Spielkameraden hänselten ihn aufgrund seiner deutlich helleren Hautfarbe. »Sie nannten mich einen Mischling oder so was. Aber okay, ich stehe nicht auf der Seite der Schwarzen, ich stehe nicht auf der der Weißen. Ich stehe auf Gottes Seite«, erzählte Marley 1975 einem britischen Reporter.

Er sitzt Bibel lesend im Tour-Bus, spielt Fußball hinter der Bühne

Der Musikjournalist Teja Schwane, der Marley auf vielen Tourneen in Deutschland begleitete, nannte ihn mal einen »Religioso-Rebell«. Ein Rockstar, der keine wilden Partys warf, sondern Bibel lesend im Tour-Bus saß, Fußball spielend hinter der Bühne auf den Soundcheck wartete und, statt Alkohol zu trinken, das auf Jamaika viel weniger zu trinken, das auf Jamaika viel weniger THC enthaltende »Heilkrut der Völker« rauchte. Es war dieses Marihuana-

tanget oder Irish Moos, verschlang und wie ein Besessener Sport trieb, wurde von vielen Kommentatoren allzu gerne übersehen. Der dunkle, Rastazöpfe tragende Reggae-Musiker passte zu gut in die Ecke des Rauschgift-Rockstars.

Dabei pflegte Marley ein gesundes Leben. Als Jugendlicher schwächern, zog er vom Land mit der Mutter nach Trenchtown, eines der ärmsten Viertel der jamaikanischen Hauptstadt. Hier gründete er 1963 mit seinem Freund Bunny Wailer und Peter Tosh die Band The Wailers, die Jammernden. »Es hieß, ihr kommt aus Trenchtown, wo alle immer jammern«, erklärt der im März verstorbene Bunny Wailer den Bandnamen in der grandiosen Marley-Dokumentation des Oscar-Preisträgers Kevin Macdonald (siehe Filmtipp).

Auch einer der größten Hits Marleys spielt auf das unüberhörbare Klagen der Menschen in Trenchtown an: »No woman, no cry«. Der Songtext wird oft als Macho-Hymne missverstanden, ist aber ein Trostgedicht. Marley soll das Lied geschrieben haben, als er in der Suppenküche des Viertels saß und ent-

© AP Photo/Steve McCurry, Bob Marley im November 1979